

## **Der Klimawandel als Brandbeschleuniger:**

Ghanas Kakaobauern im Zangengriff von Weltmarkt und Klima

Ein Bericht von Stefanie Waldschmidt



Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung

Stand 17.04.2026

## Inhalt

1.) Die Theorie der Krise.....	3
1.1.) Der Klimawandel als Brandbeschleuniger.....	4
2.) Ankommen in Ghana – das erste Mal in Subsahara-Afrika.....	4
3.) Die gesellschaftliche Struktur in Ghana .....	5
4.) Ghana und seine lange Tradition als Kakaoproduzent.....	10
4.1.) Wem gehört die Kakaopflanzung und wem der Ertrag?.....	11
5.) Kakaoanbau - Ein alltäglicher Kampf.....	12
6.) Reichtum, der bleibt: Fairafriacs Plan für Land und Leute.....	16
7.) Dynamischer Agroforst als letzte Rettung für ein sterbendes Produkt .....	18
8.) Der Kakao und der Klimawandel - Wenn das Wetter zur Waffe wird .....	23
9.) Zwischen zwei Welten.....	23
9.1.) Abschied vom „sauberen“ Feld .....	24
9.2.) Satelliten-Check für den Export .....	24
9.3.) Die dunkle Schattenseite: Gold schlägt Kakao .....	24
10.) Fazit: .....	26
11.) Quellen .....	27

## 1.) Die Theorie der Krise

Bevor ich meine Reise antrete, führt mich meine Recherche zu Friedel Hütz-Adams von der entwicklungspolitischen NGO Südwind-Institut. Er analysiert seit Jahrzehnten, warum das System Schokolade trotz etlicher Nachhaltigkeitssiegel kaum aus der Krise kommt. Am Telefon warnt Hütz-Adams mich vor: Ich würde in Ghana auf einen Sektor treffen, der ohnehin am Abgrund steht und durch den Klimawandel nun „den letzten Stoß“ versetzt bekommt. „Wir erleben gerade eine fatale Verquickung“, erklärt er. Er spricht von unverlässlichen Wetterkapriolen in Westafrika seit 2020 und einer massiven Missernte in Ghana in den letzten Jahren, besonders aber im Jahr 2023, ausgelöst durch das alle zwei bis sieben Jahre auftretende Klimaphänomen El Niño, das die Ausbreitung von Pilzkrankheiten befeuert habe.

Eindrücklich bleibt mir nach dem Gespräch eine Zahl aus den letzten fünf Jahren im Hinterkopf: Die ghanaische Kakaobehörde hat 2023 350.000 Tonnen mehr Kakao verkauft, als sie überhaupt ernten konnte. Weil üblicherweise der Kaufvorgang im Vorjahr bereits abgeschlossen wird, konnte es dazu kommen, dass die ghanaische Kakaobehörde 2023 350.000 Tonnen mehr Kakao verkauft hat als sie dann 2024 tatsächlich geerntet hat. Aus diesem Vorverkauf von Kakaobohnen, die die Bäuerinnen und Bauern aufgrund von Ernteeinbrüchen nicht liefern konnten, ergab sich ein dramatisches Problem in Bezug auf die Preisgestaltung: „Die Unternehmen pochten dann darauf, dass dieser fehlende Kakao in der nächsten Saison nachgeliefert wird – aber zum alten, niedrigen Preis, der vor dem Preisanstieg vereinbart wurde“, so Hütz-Adams.

Für die Kakaobäuer:innen war das eine Katastrophe. Während die Weltmarktpreise für Kakao stark stiegen, mussten sie die Ernteverluste tragen und erhielten auch darauffolgend keine höheren Preise für ihre knappe Ware. Während wir im Supermarkt also mehr für die Tafel zahlen, kommt bei denen, die die Ernteverluste durch den Klimawandel stemmen müssen, kaum etwas von diesem Geld an.

Ich frage Hütz-Adams nach den großen Nachhaltigkeitsprogrammen der Konzerne wie „Cocoa Life“ von Mondelez und anderen sozialen Zertifizierungs-Siegeln. Seine Antwort ist ernüchternd: „Die Unternehmen zahlen vielleicht eine kleine Prämie, die liegt bei unter 100 Dollar pro Tonne. Aber wenn ein Haushalt nur die Hälfte dessen verdient, was er für ein existenzsicherndes Einkommen bräuchte, helfen Prämien von unter 100 Dollar nicht weiter.“

Hütz-Adams legt den Finger in die Wunde: Ein ohnehin prekärer Sektor hat keine Resilienz. Und: „Die Erträge sind schon vor der Klimakrise gesunken, weil sich die Bauern nach Beginn des Ukraine-Kriegs weder Dünger noch Pestizide leisten konnten. Die Inflation in Ghana tat ihr Übriges.“ Das Ergebnis: Die Bäume sind geschwächt, die Böden ausgelaugt und die Bauern haben keine Ersparnisse, um in Anpassungsmaßnahmen wie beispielsweise in ein ökologisch nachhaltigeres Anbausystem, den dynamischen Agroforst, zu investieren. Ich darf auf meiner Recherchereise noch eindrücklich lernen, was dieses System umfasst.

### 1.1.) Der Klimawandel als Brandbeschleuniger

Das Gespräch macht mir klar: Der Klimawandel trifft nicht auf eine gesunde Landwirtschaft, sondern fungiert als Brandbeschleuniger in einem System, das auf Armutslöhnen basiert. Wenn die Ernte durch Extremwetter wegbricht, gibt es kein Sicherheitsnetz. „Die Bauern beißen in den sauren Apfel“, sagt Hütz-Adams. Sie tragen das gesamte Risiko der Erderwärmung allein, während die Konzerne sich auf den Weltmarktpreis berufen.

Hütz-Adams' Analyse zeichnet das Bild eines Systems, das von außen – durch den Weltmarkt und das Klima – unter Druck gesetzt wird. Doch wie sieht es im Inneren dieses Systems aus? Und wer hat eigentlich die Kontrolle über den Boden, auf dem der Kakao wächst?

Um zu verstehen, warum ökologische Modelle wie der dynamische Agroforst oft an der Umsetzung scheitern, muss man die tieferliegenden Machtstrukturen in Ghana verstehen. Zumindest scheint die unfaire Preisgestaltung es den Bauern schwer zu machen, ökologische Verbesserungen voranzutreiben. Ich will wissen, warum die Kakaobäuer:innenseit Jahrzehnten nicht aus der Armutsfalle kommen. Gleichzeitig interessiert mich, ob nachhaltige Modelle wie dynamischer Agroforst – dort, wo die Ressourcen da sind – dem Teufelskreis aus Armut und Klimafolgen etwas entgegensetzen können.

## 2.) Ankommen in Ghana – das erste Mal in Subsahara-Afrika

Am Flughafen in Accra empfängt mich der Fahrer meines Hotels freundlich und setzt mich in sein Auto. Er vertröstet mich: In nur kurzer Zeit kämen noch einige andere Hotelgäste, die mit uns mitfahren würden. Auf sie müssten wir nur noch warten. Nach über einer Stunde Warten am Flughafen kommen dann tatsächlich die erwarteten Gäste – eine Gruppe Geschäftsmänner aus Burkina Faso, ein fünfköpfiges Team, darunter zwei Architekten. Sie

haben einige Business-Meetings in Accra und überlegen, hier zu bauen. Was und wo genau, erzählen sie mir nicht.

Tatsächlich zieht Ghana immer wieder Investoren in Westafrika an, denn das Land gilt als stabil. Schon im Vorhinein meiner Reise habe ich das gelesen. Als Grund für den stabilen Frieden werden immer wieder auch die seit über 30 Jahren stattfindenden friedlichen Übergaben der Regierungsgewalt zwischen den beiden großen Parteien, dem *National Democratic Congress*, NDC, und der *New Patriotic Party*, NPP, seit 1992 genannt.

Doch an Infrastruktur wie beispielsweise gut ausgebauten Straßen ohne Löcher für einen reibungslosen Transport oder schnellem, stabilem Internet für Geschäfte mangelt es noch vielerorts. Das werde ich immer wieder feststellen.

Die Strecke zwischen Flughafen und meinem Hotel beträgt nur 19 Kilometer, doch aufgrund des Feierabend-Verkehrs brauchen wir mehr als eine Stunde ins Hotel. Immer wieder drängen sich Autos von Seitenstraßen in die schleichend tuckernden Autoschlangen hinein. Manche Autos fahren eine kurze Strecke über auf der Gegenfahrbahn, um sich dann wieder auf der richtigen Spur einzusortieren. Der Fahrer erklärt mir, dieses Verkehrschaos sei normal. Ich finde die Fahrkünste von Anfang an beeindruckend und mir fallen die Ruhe und Freundlichkeit auf, mit der die Verkehrsteilnehmenden trotz extravaganter Manöver miteinander umgehen.

### 3.) Die gesellschaftliche Struktur in Ghana

Ich verbringe die ersten Tage in Accra und versuche mich erst einmal zu orientieren. Bei einem Besuch des Nationalmuseums will ich mir einen ersten Eindruck von dem Land, seiner Geschichte und seiner Kultur verschaffen und einen Zugang bekommen. Das Nationalmuseum ist das älteste und größte Museum des Landes. Für europäische Verhältnisse ist es eher klein und überschaubar, aber ich finde viele beeindruckende historische Ausstellungsstücke.

Darunter auch Nachbildungen von Clan-Oberhäuptern in originaler Stammeskleidung. Ich lese, dass die Kultur Ghanas auf jahrtausendealten Königreichen fußt, die immer noch eine wichtige Rolle für die aktuelle Gesellschaft spielen. Die Bevölkerung setzt sich aus über 70 verschiedenen ethnischen Gruppen zusammen. Diese Gruppen werden auch als Völker oder Stämme bezeichnet und haben jeweils ihre eigenen Sprachen und Kulturen. Sie beeinflussen bis heute die kulturelle Identität der Bevölkerung und die politischen Strukturen.

Später höre ich immer wieder, wie sich die Locals auf unterschiedlichen Stammessprachen miteinander unterhalten. Viele Ghanaer:innen können mehrere Stammessprachen. Englisch wird untereinander selten gesprochen, nur dann, wenn beide absolut keine gemeinsame Stammessprache finden. In meinen knapp zwei Monaten in Ghana habe ich das nur ganz selten beobachtet.



Ein Stammesführer in traditionellem Kente-Gewand aus im Nationalmuseum

Zurück im Hotel nach meinem Museumsbesuch recherchiere ich weiter. Ich will wissen, wie die Stammesstrukturen in die aktuelle Gesellschaft eingeflochten sind und lerne, dass sie bis heute Teil der Verwaltung sind. Die vielen ethnischen Gruppen, die mit dem modernen Staat verwoben sind, sind für mich als gesellschaftspolitisches System vollkommen neu.

Die modernen staatlichen Institutionen wie Präsident, Parlament und Gerichte existieren parallel zu den traditionellen Autoritäten der jahrhundertealten Völker. Ganz konkret haben einige Regionen bis heute einen König oder eine Königin, die als Oberhaupt der Bevölkerung gelten. In anderen Regionen, in denen es keine Könige gibt, gibt es sogenannte Chiefs. Es sind die traditionellen Häuptlinge der jeweiligen Stämme. Die Bezeichnung „Chief“, also Häuptling, ist laut meinen Recherchen hauptsächlich von den britischen Kolonialverwaltern eingeführt worden. Sie wollten vermeiden, dass lokale Herrscher als „King“ bezeichnet werden, weil die ghanaischen Oberhäupter nicht denselben Titel wie der britische Monarch tragen sollten. Die Ghanaer sehen ihre Paramount Chiefs, die Oberhäuptlinge, in der Regel aber im traditionellen Sinne als Könige an.



Nachbildung eines Chiefs aus dem Norden auf einem Pferderücken im Nationalmuseum

Sie haben verfassungsmäßig verankerten Einfluss auf lokale Landrechte und kulturelle Angelegenheiten. Sie sind die Schnittstelle zwischen der offiziellen Regierung und den ethnischen Gruppen. Bei Landfragen sind sie oft die erste Instanz. Ich grabe weiter und finde heraus, dass das Landgesetz von 2020 zum Beispiel klarstellt: Die Stammesführer und Familien verwalten das Land treuhänderisch für die Gemeinschaft beziehungsweise für ihr entsprechendes Volk. Dieses System ist sogar in der Verfassung verankert. Hier werden die Häuptlinge scheinbar als „Hüter des Landes“ bezeichnet.

Beim Lesen dieser Hintergründe frage ich mich, wie das dann in der Praxis ganz konkret gehandhabt wird. Immer wieder frage ich im Laufe meiner Reise die Ghanaer:innen danach, wie das System konkret im Alltag funktioniert und welche Probleme mit ihm einhergehen. Nach und nach werde ich das immer mehr verstehen.

Bei einem Abendessen ein paar Tage später lerne ich zufällig Ali kennen. Er sitzt mir in einem Restaurant am Nachbartisch gegenüber und wir kommen ins Gespräch. Er ist auch Deutscher und Besitzer eines großen Hotels in Cape Coast, einer historischen Küstenstadt 142 Kilometer westlich von Accra. Die Universitätsstadt ist aufgrund ihrer Historie als ehemalige Hauptstadt der Goldküste und Zentrum des transatlantischen Sklavenhandels unter den britischen Kolonialherren ein Anlaufpunkt für Touristen in Ghana. Seit über 20 Jahren lebt Ali in Ghana und leitet das Hotel. Ich nutze die Gelegenheit, jemanden zu treffen, der hier schon einmal Land erworben hat und frage ihn, wie er damals an das Land für das Hotel herangekommen ist. Er erklärt mir, dass auch er seine Ländereien damals beim Chief der Region gekauft hat. Er

grinst: „Dabei wurde dann Schnaps getrunken und einmalig eine Gebühr bezahlt. Der Chief gab mir die Papiere und damit bin ich dann zur Registrierungsstelle. Anders läuft das hier in der Regel nicht.“

Einige Tage später treffe ich Ibrahim, einen Tourist:innenguide aus Accra. Auch durch ein Gespräch mit ihm will ich genauer verstehen, wie ich die Kultur und das gesellschaftliche System einschätzen muss. Mich interessiert, wie er als Einheimischer es mir gegenüber beschreiben würde. Ich frage ihn, ob das System nicht prädestiniert dafür ist, Ungerechtigkeiten zu begünstigen und Streitigkeiten hervorzurufen. Und vorsichtig bohre ich weiter nach, wer denn garantiert, dass die Stammesführer das Geld für das verkaufte Land auch wirklich fair weiterverteilen.

Ibrahim ist stolz auf sein Land und das System. Ihm zufolge, gehe keine Familie leer aus, denn jeder Stammesführer Sorge in seiner Region dafür, dass das Geld für das verkaufte Land nicht veruntreut werde. Schließlich seien die Stammesführer auch nach charakterlichen Eigenschaften, also nach charakterlicher Eignung, gewählt und es bestehe eine hohe Loyalität zu dem jeweiligen ethnischen Volk, das sie repräsentierten. Er nennt mir ein Beispiel: „Mein Vater ist damals aus dem Norden nach Accra gegangen, um hier sein Glück zu finden. Das Land, das ihm im Norden gehörte, hat er anderen aus unserer Familie überlassen. Er wollte kein Geld dafür, denn es bleibt ja in der Familie und man sorgt füreinander. In Accra musste er dann neu anfangen und etwas anmieten. Das Land hier in und um Accra gehört einem anderen Stamm und damit anderen Familien. Land kaufen könnte meine Familie hier in Accra nicht, weil wir zugezogen sind.“

Bei Ibrahim klingt es alles gar nicht kompliziert. Weiter nachbohren möchte ich aus Respekt vor der Kultur nicht, aber ich bleibe aus dem Gespräch mit einer Frage zurück, die mir Ibrahim nicht so richtig beantwortet: Wer stellt sicher, dass die Chiefs das Land nicht an Investoren verkaufen, die nichts im Sinn haben, was dem Stamm beziehungsweise der regionalen Bevölkerung nützt oder die sogar etwas damit machen wollen, was der Region schadet. Ich werde den Erhalt einer Antwort auf dieses Frage aufschieben müssen und hoffe, noch einmal die Gelegenheit zu bekommen, jemanden danach zu fragen. Nach einer langen Unterhaltung mit Ibrahim bleibt ein Gefühl: Ich bin fasziniert, wie tief verankert und akzeptiert das traditionelle System noch unter der Bevölkerung zu sein scheint. Ich nehme bei ihm einen Stolz auf ein Land wahr, das er als pluralistisch, tolerant und inklusiv beschreibt, und

rückblickend verstehe ich mehr, was er meint. Mir bleibt seine Geschichte der islamischen Dorftradition kurz vor Eid Mubarak, dem muslimischen Fest, im Hintergrund: „In der Woche vor Eid Mubarak schicken die Familien Essen zu den jeweils ärmeren Mitmenschen im Dorf. Auch meine Mutter hat mich früher losgeschickt. Es war immer egal, ob die Empfänger der Spenden bedürftige Christen oder Muslime waren und es war auch egal, ob sie zu einem anderen Stamm gehören. Christen helfen uns wiederum beim Dekorieren oder Renovieren der Moscheen. Die Menschen aus unterschiedlichen Religionen und Stämmen leben hier nicht im Streit miteinander. Ghana ist friedlich und wird es auch bleiben.“

Und tatsächlich lese ich später: Ibrahims Schilderung stimmt mit der kulturellen Realität in Ghana überein. Ghana gilt weltweit als ein herausragendes Beispiel für interreligiöse Harmonie und friedliche Koexistenz zwischen Christ:innen und Muslim:innen. Ich besuche die größte Moschee in Accra und mache eine geführte Tour. Der Guide untermauert Ibrahims Schilderungen. Er erzählt, in Ghana sei es eine weit verbreitete soziale Praxis, dass Muslime zu ihren Festen Essen mit ihren christlichen Nachbarn teilen.



Die Ghana National Mosque, einer der größten Moscheen in Westafrika

Nach unserer Unterhaltung und meinem Besuch in der Ghana National Mosque will ich aber auch wissen, was es mit Ibrahims Meinung zu den Stammesführer:innen auf sich hat. Ist das wirklich alles so unkompliziert, wenn das Land zu großen Teilen unter ihrer Einflussnahme steht? Ich lese, dass das Wort der Stammesführer:innen bei der Bevölkerung oft mehr Gewicht habe als das einer Politikerin oder eines Politikers. Wer als Politiker:in in einer Region gewählt werden will, brauche die Zustimmung eines Chiefs für gute Wahlergebnisse.

Die Chiefs beziehungsweise Könige haben also auch Einfluss auf politische Entscheidungen und Gesetze. Das war mir vorher nicht bewusst. Das National House of Chiefs ist sogar als

Gremium in der Verfassung verankert. Es berät die Regierung in kulturellen Fragen und sorgt dafür, dass moderne Gesetze nicht mit tief verwurzelten Traditionen kollidieren. Es setzt sich aus fünf Häuptlingen zusammen, die aus jedem der regionalen Häuptlingshäuser gewählt werden und eine Amtszeit von drei Jahren haben. Das Haus wählt seine eigenen Präsidenten und Vizepräsidenten. Faktisch sind es trotz zunehmender Kritik nur Männer. Streitigkeiten über traditionelle Brauchtümer werden von ihnen diskutiert und geklärt – ohne ein staatliches Gericht einzubeziehen. Als ich lerne, dass noch so viel Tradition nicht nur in der Kultur, sondern auch fest im politischen System von Ghana verankert ist, bin ich fasziniert und gleichzeitig froh, dass ich die Reise mit so vielen Aspekten der Horizonterweiterung ermöglicht bekommen habe.

#### 4.) Ghana und seine lange Tradition als Kakaoproduzent

Da ich mich im Rahmen meines Stipendiums gezielt mit dem Kakaoanbau und den Herausforderungen in Zeiten des Klimawandels befassen will, stelle ich mir nach den ersten Eindrücken und dem Einsortieren der kulturellen und gesellschaftlichen Beobachtungen die Frage: Inwiefern beeinflusst das System des Zugangs zu Land, das tief im traditionellen Recht verwurzelt ist, auch die vielen Bäuerinnen und Bauern im Kakaoanbau?

Der Kakaoanbau ist seit über einem Jahrhundert einer der wichtigsten Wirtschaftszweige Ghanas. Mittlerweile gehört er neben Gold und Erdöl zu den drei wichtigsten Exportgütern (Citi Newsroom, 2025 et al.). Ghana ist nach der Elfenbeinküste der zweitgrößte Kakaoproduzent der Welt und liefert etwa 20% der globalen Produktion (Pulitzer Center 2025; USDA Foreign Agricultural Service 2025 et al.). Fast ein Fünftel der 36 Millionen Einwohner im Land hängen direkt oder indirekt vom Kakaoanbau ab (Austrian Foundation for Development Studies, 2023 et al.). Der Sektor wird von über 800.000 Kleinbäuerinnen und -Bauern dominiert (Swiss Platform for Sustainable Cocoa, 2024 et al.).

Dass viele Ghanaer:innen in der Kakaobranche arbeiten, merke ich schnell. Denn immer wieder treffe ich auf Menschen, die im Kakaoanbau tätig sind. Ein Taxifahrer erzählt mir beispielsweise, dass er nur unter der Woche Taxi fährt und am Wochenende gemeinsam mit seinem Cousin eine Plantage nördlich von Accra betreibt. Ein anderer Fahrer, Helarius aus Hohoe in der Volta-Region, den ich mehrfach treffe, berichtet mir, dass er neben dem Kakaoanbau sogar noch zwei weitere Jobs hat. Vom Kakaoanbau allein auf seiner kleinen

Anbaufläche zu leben, sei nicht möglich: „Auf das Geld kann ich mich nicht verlassen. Erstens habe ich der Kakaobehörde jetzt gerade vor zwei Wochen meine Bohnen verkauft. Sie sind bereits in Säcken verstaut, nur kommt niemand, um sie abzuholen und zu bezahlen. Zweitens reichen die Erträge nicht zum Leben, weil meine Plantage zu klein ist.“ Mehr Land dazukaufen könne Helarius nicht. Es gehöre schließlich bereits jemand anderem.

#### 4.1.) Wem gehört die Kakaopflanzung und wem der Ertrag?

Auch der Zugang zu Land für den Kakaoanbau ist tief im traditionellen Recht verwurzelt. Das heißt, der Erwerb von Land für Kakaopflanzungen erfolgt oft auch über lokale Strukturen und nicht über staatliche Stellen. Häufig gehört das Land der erweiterten Familie oder dem Clan, wobei auch hier wieder das Oberhaupt des Clans, also der Chief oder Häuptling, über die Zuweisung an einzelne Mitglieder entscheidet. Da der Clan das letztendliche Eigentumsrecht behält, entspricht diese Zuweisung von Land an die Bäuerin oder den Bauern oft auch eher einer Pacht.

Außerdem gibt es das Problem, dass die Landfläche immer weiter fragmentiert. Denn sie wird innerhalb der Familie oder des Clans von Generation zu Generation weitergegeben. Je nach Stammesstruktur wird das Land für den Kakaoanbau oft unter den Söhnen oder in matrilinearen Linien unter den Neffen einer Familie über Generationen hinweg aufgeteilt. Die Farmen werden dadurch immer kleiner. Viele Kakaobäuer:innen bewirtschaften heute nur noch wenige Hektar – so wie Helarius. Die kleinen Flächen werfen aber nicht genug ab, selbst in Zeiten, in denen die Kakaopreise gut sind.

Migranten aus anderen Regionen Ghanas dürfen oft gar kein Land besitzen, so wie Ibrahims Vater in Accra kein Land kaufen durfte. Sie sind auf die Nutzung traditioneller Teilpachtssysteme beschränkt. Im Rahmen von Teilpachtssystemen existieren beim Kakaoanbau unterschiedliche Varianten. Im Rahmen des Sharecroppings, also der sogenannten Ernteteilung zum Beispiel, bereiten die Kakaobäuer:innen das Land vor und legen die Pflanzung an. Sobald die Kakao-Ernte reif ist, wird sie je zur Hälfte zwischen den Landbesitzer:innen und den Bauer:innen aufgeteilt. Manchmal kultivieren die Bäuer:innen aber auch eine bereits angelegte Pflanzung, auf der sie nicht selbst die Bäume noch pflanzen muss. Dann erhalten sie sogar nur ein Drittel der Ernte. Der größere Teil geht in dem Fall an die Landbesitzer:innen. Das Problem an diesem System: Selbst wenn die Weltmarktpreise für Kakao steigen, erhalten

die Pächter:innen nur die Hälfte der Erträge. Von dieser Hälfte müssen sie aber oft Dünger, Werkzeuge und Pestizide bezahlen. Das drückt viele Bäuer:innen unter die Armutsgrenze.

In letzter Zeit gibt es aber auch einige staatliche Initiativen. Die Regierung plant immer mehr Landflächen zu kaufen, um den Kakaoanbau durch gezielte Plantagenprojekte zu fördern.

Ein Problem ist auch, dass die meisten Kakaobäuer:innen oft keine offiziellen Urkunden über den Besitz ihres Landes haben und dass Banken dieses traditionelle Land ohne Urkunde nicht als Sicherheit akzeptieren. Ohne Kredite können Bäuer:innen aber keine modernen Maschinen oder Bewässerungsanlagen kaufen und ihre Erträge auch nicht verbessern.

## 5.) Kakaoanbau - Ein alltäglicher Kampf

In der Kakaoanbauregion nördlich von Kakum lerne ich Samuel Ankaako kennen. Seine Kakaopflanzung in dem kleinen Dorf Abrafo abseits einer ruckeligen Landstraße etwa 30 Kilometer nördlich der Küstenstadt Cape Coast liegt in einer Pufferzone zwischen Regenwald und Farmland. Die Region befindet sich im Wandel.

In weiten Teilen der Central Region führten Monokulturen in der Vergangenheit zu Bodenverarmung, erhöhter Anfälligkeit für Schädlinge und dem Verlust an Biodiversität. Um diese Monokultur zu verringern, fördern einige Projekte dort heute den dynamischen Agroforst, bei dem versucht wird, Landwirtschaft mit Forstwirtschaft auf möglichst natürliche Weise zu kombinieren. Die Kakaopflanze soll im Zusammenspiel mit vielen Schattenbäumen und Begleitpflanzen gemäß ihrer Natur als Dschungelpflanze angebaut werden.

Rund um den Kakum-Park wurden unter anderem Projekte etabliert, die den Anbau von Kakao im Schatten einheimischer Baumarten fördern. Viele Bauern in Abrafo kombinieren Kakao heute mit Nutzpflanzen wie Bananen, Kochbananen oder Obstbäumen, um ihr Einkommen zu diversifizieren und den Wald zu schützen. Auch Samuel Ankaako baut auf seiner Farm zusätzlich zu Kakao andere Früchte wie Bananen und Ananas an. Mitten zwischen seinen Kakaobäumen zeigt er mir stolz seine Ananas-Früchte. Es ist das erste Mal, dass ich Ananas nicht im Supermarkt, sondern in der Natur sehe.



Auch Kakao-Früchte habe ich bisher nur im Fernsehen gesehen, noch nie aber in der Natur. Ich bin fasziniert und schalte meine Kamera ein, um Samuel beim Ernten zu filmen und seine Geschichte zu hören.

Der 60-jährige Kleinbauer berichtet mir, dass seine Plantage seit Generationen in Familienbesitz ist. Schon sein Vater war Kakaobauer. Seit seiner Kindheit bewirtschaftet er die kleine Plantage, ein paar Hundert Meter entfernt von seinem Haus: „Schon damals habe ich meinem Vater geholfen, jetzt bin ich selbst auf die Hilfe meiner Kinder angewiesen, damit ich die Plantage so lange weiterführen kann, wie es mir kräftemäßig möglich ist.“

Samuel zeigt mir alle Schritte des Kakaoanbaus: Mit seiner Machete erntet er die reifen gelben Früchte an den Kakaobäumen und wirbelt den Laubboden auf.



Das aufgewirbelte und zerkleinerte Laub bleibt als Mulchschicht liegen. Samuel erklärt: „Das beschleunigt die Zersetzung durch Bodenlebewesen, wodurch wichtige Nährstoffe schneller wieder in den Boden kommen.“ Außerdem muss das Laub gewendet werden. Ein zu dicker,

feuchter Laubteppich kann sonst Schädlinge, Pilze und Fäulnis begünstigen. Ich bin beeindruckt, wie sicher und schnell Samuel mit seiner Machete umgeht.

Dann zeigt er mir, wie er die Plazenta rund um die feuchten Bohnen in der Frucht entfernt. Er legt die Bohnen in eine Plastiktüte. Davon liegen einige auf der Plantage bereit. Er knotet sie zu und bedeutet mir, dass wir jetzt zurück ins Dorf laufen. Das sei sein regelmäßiger Arbeitsprozess. Im Dorf legt Samuel die feuchten weißen Kakaobohnen in eine Mulde aus Palmblättern: „Wenn sie fünf bis sieben Tage gelagert haben, sind sie trocken genug und kommen für mehrere weitere Tage auf den Trockentisch.“



Samuels Trockentisch besteht aus einem Holz- oder Bambusgestell, auf dem geflochtene Matten aus Bambus und viele braune bereits getrocknete Kakaobohnen aus einer früheren Charge liegen. Der hagere Mann beugt sich mit seinem ganzen Körper über den Tisch und fährt mit seinen Händen immer wieder in die Bohnenmasse, um sie dann zu wenden: „Das muss ich tun, damit eine gleichmäßige Trocknung gewährleistet wird und der Bohnengeschmack verfeinert wird.“ Außerdem entweichen durch das regelmäßige Wenden letzte Säuren aus den Bohnen und kleine Fruchtreste an der Bohne werden abgeschüttelt. Dass die Bohnen mehrere Tage auf dem Tisch liegen, senkt das Risiko von Schimmelbildung und Ranzigkeit und macht sie für den Transport und die Lagerung haltbar.



Ich beobachte Samuel und bin beeindruckt, wie er mit 60-Jahren fit genug ist, diese harte körperliche Arbeit jeden Tag zu leisten. Die Kommunikation ist nicht einfach. Samuel selbst spricht kein Englisch, sondern nur die Stammsprache der Region. Daher habe ich einen Übersetzer dabei. Ich frage den Kleinbauern, ob er vom Kakaoanbau leben kann und was seine Hoffnung für die Zukunft ist. Samuel antwortet mit einem sehr konkreten Wunsch: „Ein Auto wäre schon ein großer Traum. Dann könnte ich die Bohnen zumindest besser von der Plantage hier ins Dorf zum Trockentisch transportieren.“

Samuel Ankaakos Lebensweg ist in Ghana ein typischer. Viele Kakaobauern steigen früh in den Familienbetrieb ein und bekommen nie die Chance auf eine hohe Bildung oder viel Geld. Wohlstand aufbauen konnte Samuel trotz lebenslanger harter Arbeit nicht. Heute sagt er, könne er gerade so sich und seine Familie ernähren. Ich nenne ihm die Namen von in Deutschland bekannten Schokoladenherstellern wie Mondelez, Nestlé oder Dr. Oetker und zeige ihm eine Dr. Oetker Originalverpackung mit Logo: „Diese Firma habe ich noch nie gesehen. Nein. Keine Ahnung.“ Samuel kennt keins der Unternehmen, die in Deutschland seine Bohnen kaufen und viel Geld damit machen.

Stattdessen erklärt er mir, dass es schwieriger geworden sei in den letzten Jahren, mit den extremen Wetterumbrüchen, und dass er und seine Familie gerade so über die Runden kämen: „Ich hoffe, dass das Wetter dieses Jahr weiterhin stabil bleibt. In den letzten Jahren war es schlimm. Es hat nicht genug geregnet und davor haben extreme Regengüsse und Winde die Ernten vernichtet.“

Auf der Fahrt zurück in meine Unterkunft bin ich bedrückt. Der Kontrast, von dem mir Friedl Hütz-Adams berichtet hat, hat in Samuel ein Gesicht bekommen: Hier in Ghana treffe ich einen Mann, der sein Leben lang hart für seine Familie arbeitet und trotzdem ohne Rücklagen mit Sorge auf die Zukunft blickt – einen Mann, der noch nicht einmal weiß, wer mit seinen Bohnen Profite macht. Dort in meiner Heimat in Europa machen Großkonzerne seit Jahrzehnten Millionengewinne mit Schokolade und dort wissen sie sehr wohl, welchen vernichtend geringen Anteil die Bäuer:innen von diesen Gewinnen erhalten. In Abrafo endet die Wertschöpfung oft schon an der Grundstücksgrenze der Farm. Der Reichtum, die Milliardenumsätze der großen Konzerne, entstehen später in Europa.

## 6.) Reichtum, der bleibt: Fairafrics Plan für Land und Leute

Bei diesem Misstand setzt die Vision von Fairafric an. Von einer Freundin in Berlin habe ich zum ersten Mal von der Firma gehört. Sie hat die Schokolade dort in einem Fair-Trade-Laden gesehen und mir das Konzept erzählt: Fairafric ist das einzige Unternehmen in Ghana, das die gesamte Wertschöpfungskette, vom 100 % biologischen Anbau im dynamischen Agroforst bis zur fertig verpackten Tafel, im Ursprungsland behält und so das traditionelle Export-Modell und damit das Ungleichgewicht aufbricht. Der Ansatz der Firma ist ökologisch und wird auch unterschiedlich in Deutschland gefördert.

Jonas Schaller, der Finanzchef, schickt mir Informationen zum Dynamischen Agroforst, dem Kakao-Anbaukonzept, auf dem die Firmenstrategie beruht. Auch hier begegne ich also wieder dem dynamischen Agroforst. Konkret bedeutet es hier: Die Bohnen, die Fairafric bezieht, wachsen inmitten eines dichten Waldes. Durch Mischkulturen wird der Boden regeneriert, CO2 gespeichert und die Bauern sind nicht mehr nur von kurzfristigem Erfolg bei der Ernte abhängig. „So trägt Kakao selbst zum Kampf gegen den Klimawandel bei“, erklärt mir Jonas Schaller im Hintergrundgespräch. Zusammengefasst ist seine Vision: Höhere Qualität der Bohnen für die Fabrik und stabilere Erträge für die Bäuer:innen.

Jonas vermittelt mich an Elvis Dasi-Kisseh, den Betriebsleiter von Fairafric in Suhum in Ghana. Nach einem Sicherheitscheck am Eingang stehe ich später mit ihm auf dem weitläufigen Firmengelände der Firma, eineinhalb Stunden nördlich von Accra in einer ländlichen Gegend.

Am Anfang unseres Gespräches fragt mich Elvis, was ich mich selbst auch seit Beginn meiner Recherche immer wieder frage: „Die allgemeine Situation in Ghana ist nicht gut. Warum exportieren wir nur die Bohnen und nicht das fertige Produkt? Warum bleibt die Wertschöpfung nicht dort, wo der Rohstoff wächst?“



Was ich in Abrafo gesehen habe, nämlich Bauern wie Samuel, die am Ende der globalen Nahrungskette stehen, muss laut Elvis kein Naturgesetz für die Ewigkeit bleiben.

Er erklärt mir das Problem, das ich von Friedl Hütz-Adams und allen Kakaobauern gehört habe, mit denen ich auf meiner Recherchereise gesprochen habe: „Die Bauern in Ghana ziehen zwar die Bohnen groß, doch sie haben keine Macht über den Preis.“ Doch während die traditionellen Lieferketten darauf ausgelegt sind, die Kakaobohnen so schnell wie möglich aus dem Land zu schaffen, verarbeitet man sie bei Fairafric weiter, um die Wertschöpfung im Land zu lassen: „Wir wollen den vollen Nutzen der Wertschöpfungskette im Land halten. Hier arbeiten über 280 Menschen direkt bei uns. Wir bilden junge Leute aus, die sonst nie gesehen hätten, wie Schokolade überhaupt entsteht.“

Ich spreche mit dem Betriebsleiter Elvis auch über das Thema Bio und Nachhaltigkeit: In einer Branche, die oft mit Pestiziden und Monokulturen kämpft, setzt fairafric auf ein streng kontrolliertes Bio-System. „Wir sind das einzige Unternehmen im Land, das zu 100 % Bio-Süßwaren auf industriellem Niveau herstellt“, erklärt er. Das ist der Punkt, an dem der dynamische Agroforst ins Spiel kommt: Durch die Zusammenarbeit mit Kooperativen, die auf Pestizide verzichten und durch Drittanbieter zertifiziert sind, stelle Fairafric sicher, dass nur Bio-Schokolade verkauft wird, auch in Deutschland.

Für Elvis Dasi-Kisseh ist das Ganze eine Herzensangelegenheit. Das spürt man, wenn er davon erzählt, wie lokale Stammesführer oder die Bäuer:innen selbst die Fabrik besuchen: „Die Leute sind oft völlig überrascht, dass ein Produkt dieser Qualität direkt hier in Ghana hergestellt wird.“ Als ich ihn nach seiner Motivation frage, sagt er: „Es ist die Freude zu sehen, dass die Menschen hier endlich direkt profitieren. Dass nicht mehr nur Zwischenhändler oder Menschen, die irgendwo weit weg in Europa sitzen, den Gewinn einstreichen. Wenn mehr Firmen so handeln würden wie wir, hätten wir eine echte Chance auf Wohlstand im ganzen Land.“

Wenn an den Fließbändern bei Fairafric ausschließlich ghanaische Techniker:innen, Ingenieurinnen etc. arbeiten, geht es auch um die Emanzipation eines Industriezweigs. Elvis Dasi-Kisseh formuliert das selbst noch drastischer: „Wir pflegen hier den Ausdruck, ‚wir wollen Schokolade dekolonialisieren!‘“ Durch die Fabrik bleibt ein Vielfaches des Wertes im Land. Es entstehen nicht nur Hilfsjobs, sondern qualifizierte Karrieren.



## 7.) Dynamischer Agroforst als letzte Rettung für ein sterbendes Produkt

Ich fahre zu einer der Plantagen, mit denen sie bei Fairafric zusammenarbeiten. Sie ist nur eine knappe halbe Stunde von der Schokoladenfabrik entfernt. Es ist heiß im Süden Ghanas. Auf der staubigen Straße zur Plantage steht die Luft. Doch sobald ich ankomme und unter das Blätterdach von Stephen Boatengs Kakaoplantage trete, wird die Luft feuchter. Stephen steht vor mir, ein fülliger Mann in verschwitztem Hemd, einer Säge in der Hand: Auch sein Vater war Kakaobauer. Ihm half er schon in jungen Jahren mit dem Kakao. Später wurde er Ingenieur, aber der Traum von der eigenen Kakaoplantage hat ihn nicht losgelassen. Vor 13 Jahren konnte er sich den Traum endlich erfüllen und die Plantage von über 43 Hektar kaufen, und nach fünf Jahren waren die ersten Kakaobäume groß genug, um eigene Früchte zu ernten.



Kakaobauer Stephen Boateng beim Kürzen der Äste der Kakaobäume

Stephen zögert nicht lange und setzt immer wieder zum Schneiden an seinen Kakaobäumen an. Dicke Äste fallen zu Boden. Was für einen Laien auf den ersten Blick nach Zerstörung aussieht, ist eigentlich Pflege: „Triebe und tote Äste entziehen dem Hauptstamm die Kraft“, erklärt mir Stephen, während er den Baum begutachtet. „Sie fressen die Nährstoffe, die eigentlich in die Früchte fließen sollten. Wenn ich den Baum ‚leichter‘ mache, hat er viel mehr Potenzial, Früchte zu tragen. Und ganz wichtig: So lassen wir das Sonnenlicht überhaupt erst hinein.“

Stephen bewirtschaftet seine Plantage nach dem Prinzip des Dynamischen Agroforsts. Für ihn ist Kakao keine Pflanze für die pralle Sonne, sondern ein Dschungelgewächs. In seinem „Urwaldgarten“ wächst der Kakao in einer engen Gemeinschaft mit anderen Bäumen und Nutzpflanzen.

Das Besondere: Stephen verzichtet komplett auf Pestizide. Seine Waffe gegen Schädlinge ist auch die intensive Beobachtung und Pflege der Bäume. Bei unserem gemeinsamen Kontrollgang bleibt er mehrfach stehen und zeigt mir immer wieder verfärbte Früchte: „Die muss runter“, sagt er und entfernt sie mit einem Handgriff. „Ein Insekt hat ein Loch hineingefressen. Sie wird nicht mehr wachsen, sie würde nur wertvollen Platz blockieren. Wenn ich sie jetzt wegnehme, schafft das Raum für eine neue, gesunde Frucht.“



Eine Kakaofrucht, die von einem Schädling befallen ist

Der Klimawandel sorgt für extreme Wetterumschwünge, die wiederum Pilzkrankheiten befördern. Wenn auf eine lange Dürre plötzlich Starkregen folgt, steigt die Luftfeuchtigkeit rasant an. Dies ist der ideale Nährboden für Pilze. Sie befallen die Kakaoschoten und verwandeln sie innerhalb weniger Tage in eine schwarze, verfaulte Masse. Stephen findet zum Glück bei unserem gemeinsamen Gang über die Plantage nur vereinzelte schwarze Früchte, die er mit seiner Machete entfernt.



Eine schwarz verfaulte Kakaofrucht

In konventionellen Monokulturen, wo die Bäume dicht an dicht stehen und kaum Luft zirkulieren kann, breitet sich der Pilz wie ein Lauffeuer aus. In einem dynamischen Agroforst-System sorgt der radikale Rückschnitt der Bäume für eine bessere Belüftung. Die Feuchtigkeit staut sich weniger und die Schädlinge finden schlechtere Bedingungen vor. Stephen Boatengs Arbeit ist also nicht nur ökologische Überzeugung, sondern auch notwendige Abwehr gegen die Begleiterscheinungen der Erderwärmung.

Was mich beeindruckt, ist Stephens Umgang mit dem Abfall. Alles, was er abschneidet, also Äste, Blätter, befallene Früchte, bleibt liegen. Dieser Abfall bildet eine dicke Mulchschicht, die unter meinen Füßen wie Waldboden federt. „Ohne diesen natürlichen Schutz wird die Erde zu

trocken“, erklärt Stephen. „Dann sterben die Organismen im Boden, die Tausendfüßler und Hundertfüßler. Dabei sind sie es doch, die den Boden mit Sauerstoff und Nährstoffen versorgen.“

Wie wichtig dieser Schutz ist, zeigt die Betrachtung des letzten Jahres. Stephen erzählt mir von der extremen Dürre: Von September bis Februar fiel kein Tropfen Regen. „Wir haben die Ernte fast komplett verloren. Alles ist abgestorben, weil der Boden zu trocken war.“

In Suhum, einer zentralen Kakaoregion im Eastern District Ghanas, deckt sich Stephens Beobachtung einer extremen Dürre zwischen September 2025 und Februar 2026 mit der Realität der sich verschärfenden Klimakrise. Während diese Monate traditionell die Erntezeit markieren, waren sie in dieser Saison von einem fast vollständigen Ausbleiben der notwendigen Niederschläge geprägt. Stephen beschreibt eine extreme Form von Trockenperioden, die im Kakaogürtel Ghanas immer häufiger auftreten. In Suhum ist der September normalerweise ein wichtiger Regenmonat, um die Entwicklung der Kakaoschoten für die Haupternte zu sichern. Ein Ausbleiben des Regens ab der ersten Septemberwoche führt dazu, dass die Früchte am Baum vertrocknen, bevor sie reifen können.

Offizielle Stellen wie die ghanaische Kakaobehörde COCOBOD und internationale Beobachter bestätigen, dass unvorhersehbare Wetterereignisse die Planung für die Saison 2025/2026 erschwert haben. Während andere Teile Westafrikas zum Teil mit Starkregen kämpften, litten Gebiete wie Suhum unter einem extremen Regendefizit, das durch den Klimawandel verstärkt wird. Zusätzlich zum fehlenden Regen stiegen die Temperaturen im Kakaogürtel während der Erntesaison von Oktober bis März oft über die kritische Marke von 32 Grad. Das hat den Wasserstress der Bäume massiv verschärft.

Aber Stephens Weg hat Zukunft und er ist mehr als eine Einzelinitiative. Bei meinem Besuch auf der Plantage ist auch Okraku Adade von der ghanaischen Kakaobehörde COCOBOD dabei. Er hat Agrarwissenschaften studiert und sieht in Farmen wie der von Stephen die Antwort auf den Klimawandel. „Wir brauchen diese Vielfalt. Ein Mischwald-System wie dieses speichert bis zu viermal mehr CO<sub>2</sub> als herkömmliche Monokulturen.“

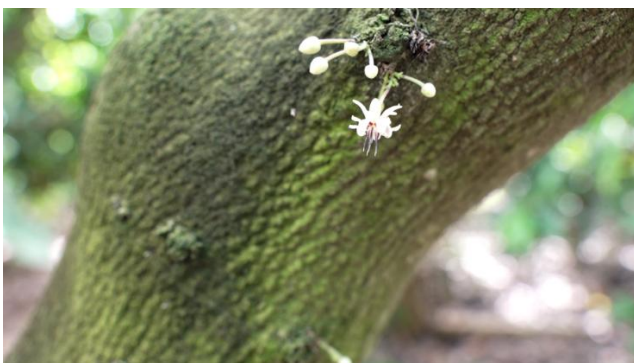


Extention Officer Okraku Adade begutachtet die Kakaoplantage von Stephen Boateng

Er erklärt mir, dass diese Art der Bewirtschaftung die Antwort auf die immer extremeren Wetterkapriolen in Westafrika ist: „Ein dritter oder vierter Stock aus Schattenbäumen senkt die Bodentemperatur massiv. Das schützt die Bodenlebewesen, die den Kakao erst produktiv machen und schützt die Bäume vor zu extremer Hitze durch Sonneneinstrahlung.“

Okraku Adade deutet auf die Kakaoschoten, die bei Stephens Bäumen fast bis zum Boden unterhalb der Kniehöhe wachsen. „Hätte er Pestizide und Unkrautvernichter eingesetzt, gäbe es diese Früchte hier unten gar nicht. Deshalb empfehlen wir diesen Weg jetzt allen Bauern.“ Monatlich fährt er zu den Kakaobäuer:innen und in seiner Region und klärt sie über das Zukunftsmodell Mischwald – also den dynamischen Agroforst – auf.

Trotz der harten letzten Jahre gibt es in Ghana dieses Jahr eine kleine Erholung der Erntemengen auf etwa 650.000 Tonnen. Auch Stephen hat Hoffnung: „Je besser ich die Plantage pflege, desto mehr steigert sich der Ertrag von Jahr zu Jahr“, sagt er, während er auf die weißen Kakaoblüten zeigt, die an einigen Stämmen sprießen. „Wenn das Wetter mitspielt, werden hier in fünf Monaten Früchte hängen.“



Eine Kakaoblüte auf Stephen Boateng's Kakaoplantage

Ich verlasse die Plantage mit dem Bild eines Bauern im Kopf, der versucht, nicht gegen, sondern mit der Natur zu arbeiten.

## 8.) Der Kakao und der Klimawandel - Wenn das Wetter zur Waffe wird

Dass der Klimawandel und das damit zusammenhängende unbeständige Wetter einen großen Einfluss auf die Kakaoernten in Ghana genommen haben, zeigen die Zahlen der durchschnittlich im Land geernteten Tonnen Kakao pro Jahr. Sie scheinen sich mit 650 000 Tonnen erwarteter Ernte für 2026 gegenüber den Vorjahren zwar wieder ein bisschen zu erholen, sind aber stetig niedriger als vor 2020 (Ecofin Agency, 2025 et al.). In den Jahren vor 2020 und insbesondere in der Rekordsaison 2020/2021 lieferte Ghana regelmäßig Erträge von über 800.000 Tonnen, in Spitzenzeiten sogar über 1 Million Tonnen (United States Department of Agriculture Foreign Agricultural Service, 2025; Center for Democratic and Socio Economic Development, 2024 et al.).

## 9.) Zwischen zwei Welten

Zurück in Accra, in der sterilen Atmosphäre meines Großstadtpartments könnte der Kontrast zu Stephens tropischer Urwaldplantage nicht größer sein. Die Tage mit Samuel, Stephen und Elvis waren konkret, aber ich merke, dass mir eine Einordnung der Erfahrungen in den größeren Kontext fehlt.

Ich bin mit Claudia Mayer, der Gruppenleiterin Umweltpolitik, Biodiversität und Wald bei der Deutschen Gesellschaft für Internationale Zusammenarbeit zum Telefonieren verabredet. Es ist ein Gespräch, das mir helfen soll zu verstehen, ob Stephens Mischwald-Plantage nur eine romantische Insel ist oder eine Agrarwende in den Anfängen repräsentiert. Schon nach den ersten Sätzen am Telefon wird klar: Stephens Weg ist Teil einer breiten Strategie. „Wir drehen hier an vielen Stellschrauben“, erklärt Claudia Mayer. Der wichtigste Partner dabei sei die staatliche Kakaobehörde COCOBOD: „Wenn man in Ghana etwas verändern will, muss man über diese Behörde gehen. Sie erreichen die 1,2 Millionen Kakaobäuerinnen und -bauern des Landes.“

Die GIZ arbeitet daran, das Wissen über den dynamischen Agroforst in die offiziellen Trainingsmodule zu schleusen. Was Stephen mir als seine Methode gezeigt hat, soll als

staatliche Strategie durch sogenannte *Extension Agents*, staatliche Landwirtschaftsberater wie Okraku Adade, in viele Regionen weitergetragen werden.

### 9.1.) Abschied vom „sauberen“ Feld

Interessant finde ich Claudia Mayers Ausführungen zum radikalen Umdenken, das den Bauern nahegebracht wird: „Früher galt ein Feld nur dann als gut geführt, wenn es ‚sauber‘ war“, erklärt sie. Die Farmer wurden jahrzehntelang darauf getrimmt, alles wegzuhauen, was kein Kakaobaum war, und die Erde nackt zurückzulassen.“

Heute ist das Ziel ein völlig anderes: „Bodendecker!“. Ich frage nach, was Bodendecker sind. „Pflanzen, die am Boden entlangkriechen, Schatten spenden und die Feuchtigkeit halten. Oft sind das Leguminosen, also Stickstoffbinder, die den Boden von Natur aus düngen.“ Es geht um ein System aus Schattenbäumen, Mulch und organischen Pestiziden, die die Bauern selbst herstellen können.

### 9.2.) Satelliten-Check für den Export

Doch hinter der ökologischen Umstellung steht auch politischer Druck aus Europa. Seit September 2025 existiert ein landesweites Rückverfolgbarkeitssystem, das die GIZ gemeinsam mit dem COCOBOD entwickelt hat. Claudia Mayer erklärt mir das Prinzip: „Wir haben eine digitale Karte aller Kakaofarmen erstellt. Diese legen wir über die Satellitenbilder von Naturschutzgebieten und Wäldern.“

Der Stichtag ist der 31. Dezember 2020. Jede Farm, die nach diesem Datum in geschützten Waldgebieten angelegt wurde, fällt durch das Raster: „Solcher Kakao entspricht nicht der neuen EU-Verordnung für entwaldungsfreie Lieferketten.“, so Mayer. „Er darf schlicht nicht mehr nach Europa verkauft werden.“ Da die EU der größte Abnehmer ist und Kakao neben Gold und Öl die wichtigste Devisenquelle des Landes darstellt, steht für Ghana viel auf dem Spiel.

### 9.3.) Die dunkle Schattenseite: Gold schlägt Kakao

Doch während der Kakaosektor versucht, sich mit digitalen Karten und Agroforst-Systemen „sauber“ aufzustellen, droht die Gefahr von einer ganz anderen Seite: dem illegalen Goldmining, genannt Galamsey: „Goldmining raubt dem Land die Luft“, sagt Mayer besorgt.

Besonders beängstigend: Die Umweltfolgen machen vor den Farmgrenzen der Kakaobauern nicht halt: „Wenn direkt nebenan Gold geschürft wird, ist es nur eine Frage der Zeit, bis Schwermetalle und Gifte im Kakao landen“, warnt die Expertin. Es wird bereits darüber verhandelt, dass sich die nationalen Behörden für Gold und Kakao endlich abstimmen müssen, um dieses Szenario zu verhindern. Sie berichtet von drastischen Quecksilbervorkommen im Wasser und ersten Studien über die fatalen gesundheitlichen Folgen für die ländliche Bevölkerung. Immer wieder begegnet mir das Thema Goldabbau auch bei meinen Gesprächen mit Ghanaer:innen. Jeder mit dem ich spreche, sieht die Gefahren für das Land. Der Satz eines Touristenguides bleibt bei mir hängen: „Wir zerstören unser eigenes Land!“ Am krassesten fallen mir die Auswirkungen in Butre auf, einem kleinen Fischerort im Westen Ghanas an der Küste. Hier kamen einst Tourist:innen für romantische Idylle am blauen Meer hin. Doch jetzt spielen Kinder im Quecksilber verseuchten gelben Ozean. Ich habe so etwas noch nie gesehen.



Kinder in Butre spielen in Quecksilber verseuchtem Wasser

Es ist ein ungleicher Kampf. Oft sind es lokale traditionelle Autoritäten, die Landnutzungsrechte an Minenbetreiber vergeben. Der Kakaobauer hat das Nachsehen: Er verliert nicht nur seine aktuelle Ernte, sondern auch seine Existenzgrundlage. Wo heute ein schattiges Agroforst-System entstehen soll, klaffen morgen tiefe, mit Quecksilber verseuchte Krater. Zudem treibt der Goldrausch die Lohnkosten in die Höhe: Junge Männer arbeiten lieber in den Minen, wo sie trotz lebensgefährlicher Bedingungen schnelleres Geld verdienen, als durch die mühsame Pflege von Kakaobäumen.

In meinen weiteren Recherchen stoße ich auf ein bitteres Paradoxon: Ausgerechnet die Chiefs, die laut Verfassung als ‚Hüter des Landes‘ fungieren sollen, werden oft zu den Totengräbern des Sektors. Für schnelle, einmalige Zahlungen verpachten einige traditionelle Autoritäten Landrechte an Minenbetreiber, oft vorbei an den Bäuer:innen, die dort seit Generationen

Kakao anbauen, manchmal durch ein Unter-Druck-Setzen der Farmer, manchmal aber auch mit ihrer Zustimmung. So unkritisch wie Ibrahim, mein Gesprächspartner aus den ersten Tagen in Accra, das System der Landverteilung sieht, kann ich es nun nicht mehr betrachten.

Ich erkenne: Der dynamische Agroforst kämpft nicht nur gegen das Klima, sondern gegen eine Goldgräberstimmung, die kurzfristigen Profit über Generationen von fruchtbarem Boden stellt. Wenn der Boden erst einmal für Galamsey aufgerissen wurde, ist er für den Kakao auf Jahrzehnte verloren.

Bei dem Hintergrundgespräch mit der Expertin wird mir die bittere Ironie bewusst: Während Farmer wie Stephen und Organisationen wie die GIZ versuchen, mit dem dynamischen Agroforst, Aufklärung und ökologischen Anbauinitiativen das Mikroklima zu retten, wird nur wenige Regionen entfernt der Boden für Gold komplett vernichtet.

Ich lege auf und schaue auf meine Notizen. Der Weg für den Kakao ist geebnet, weil es die Strategien gibt, aber es existieren auch viele Herausforderungen an unterschiedlichen Fronten. Wenn in Suhum, einer der produktivsten Zonen, die Ernte bei Stephen Boateng "fast komplett verloren" geht, erklärt das, warum Ghana seine nationalen Ziele für 2026 kaum erreichen kann und warum das Land in einer Krise steckt.

Die von der GIZ erwähnte und von Fairafric ins Firmenkonzept integrierte Strategie, Boden-, Umwelt- und Klimaschutz durch Agroforst zu fördern, wird durch Stephens Totalausfall der Ernte 2025/26 schmerzlich legitimiert.

## 10.) Fazit:

Der Kauf einer Tafel Schokolade ist für die meisten Konsumenten lediglich eine Frage des Geschmacks und des Preises. Dass dieser Blick auf die Schokolade viel zu kurz greift, hat mir die Reise nach Ghana gezeigt. Durch die umfassende Recherche ist mir eindrücklich und hautnah klar geworden, warum die wirtschaftlichen Verflechtungen den „kleinen“ Kakaobäuer:innen vor Ort ein rentables Arbeiten kaum ermöglichen und dass die Folgen des Klimawandels die Produktivität zusätzlich mehr und mehr erschweren. Dass der Goldabbau als dramatische Herausforderung für den Kakaoanbau in den letzten Jahren in Ghana hinzukommt, habe ich vorher nicht gewusst.

Nur durch die Förderung der Heinz-Kühn-Stiftung ist es mir möglich geworden, den Begriff „Nachhaltigkeit“ im Schokoladenanbau in seiner Vielfältigkeit zu betrachten und Nachhaltigkeit als Konzept nicht nur abstrakt zu verstehen, sondern ganz konkret zu ergründen. Klimaresilienter Kakaoanbau ist keine luxuriöse Option, sondern eine Überlebensstrategie. Das habe ich in Ghana gelernt.

Ob es Samuels und Stephens Kakao in ein paar Jahrzehnten noch gibt, entscheidet sich durch kluges nachhaltiges Kultivieren der Plantagen, EU-Regeln und satellitengestützte Kontrollen, aber auch durch unseren Willen, den Wert dieser Arbeit am Supermarktregal zu erkennen.

Insgesamt bin ich froh, über eine Horizonterweiterung auf so vielen Ebenen, die mir die Heinz-Kühn-Stiftung ermöglicht hat. Ich bin immer noch tief beeindruckt von dem einzigartigen inhaltlichen Erkenntnisgewinn, der sich mir nur durch das Ergründen des kompletten Wegs vom Anbau des Kakaos zur Tafel Schokolade im Supermarktregal ergeben hat. Ich bin dankbar dafür, dass das Stipendium mir die Möglichkeit gegeben hat, einen Beitrag zu erstellen, der einer zeitintensiven Recherche und einer ausführlichen Auseinandersetzung vor Ort mit der Thematik bedurfte. Ohne die Unterstützung durch das Stipendium hätte ich nie die Gelegenheit erhalten, in Ghana mit den vom Kakaoanbau betroffenen Menschen in einen direkten Austausch zu treten. Dabei ist das Einbeziehen der Stimmen von Betroffenen entscheidend, um Geschichten authentisch und hintergründig zu erzählen.

Ich bin stolz auf meine Reise und den entstandenen TV-Beitrag, der hoffentlich ein paar Zuschauer:innen für das Thema sensibilisiert.

## 11.) Quellen

Austrian Foundation for Development Research (2023): Potentials for Improving the Socioeconomic Situation of Ghanaian Cocoa Farmers: The Role of Sustainability Initiatives, [Microsoft Word - RR16 CocoaStudy2022 Ghana](#)

Center for Democratic and Socio Economic Development (2024): Cocoa Production in Ghana and Recent Declines. [Cocoa Production in Ghana and Recent Declines : CDSAFRICA](#)

Citi Newsroom (2025): Gold, crude oil, and cocoa dominate Ghana's 2024 export earnings. [Gold, crude oil, and cocoa dominate Ghana's 2024 export earnings](#)

Swiss Platform for Sustainable Cocoa (2024): Cocoa Household Income Study in Ghana. [Cocoa Household Income Study in Ghana – Kakaoplattform](#)

Ecofin Agency (2025): Ghana Sees Cocoa Output Above 650,000 Tons in 2025/26 on Stronger Yields. [Ghana Sees Cocoa Output Above 650,000 Tons in 2025/26 on Stronger Yields - Ecofin Agency](#)

Fairafric (2022): Die Auswirkungen des Klimawandels auf den Kakaoanbau in Ghana. [Die Gefahren des Klimawandels für den Kakaoanbau — fairafric](#)

Pulitzer Center (2025): Ghana Is the Second Largest Cocoa Producer; Why Are Its Farmers Still Poor? [Ghana Is the Second Largest Cocoa Producer; Why Are Its Farmers Still Poor? | Pulitzer Center](#)

Statista (2026): Production of cocoa beans in Ghana from 2000 to 2024. [Cocoa bean production Ghana 2024 | Statista](#)

United States Department of Agriculture Foreign Agricultural Service (2025): Ghana - Cocoa Sector Overview – 2025. [DownloadReportByFileName](#)